

über reguläre Tiefbrunnen, von denen sich fünf im Umfeld der Landbrücke nachweisen ließen.

Schon die Befunde der ältesten Hofphase lagen in der Fläche weit gestreut. Sie datieren in die Zeitspanne zweite Hälfte 11./erste Hälfte 12. Jahrhundert und sind somit, bei noch vorläufigem Auswertungsstand, chronologisch nicht signifikant vom Ortskern im Bereich von Kapitelhof und Kirche zu trennen.

Literatur: K. L. MACKES, Aus dem alten Neuwerk. Das adelige Benediktinerinnen-Kloster Neuwerk 1135–1802 (Mönchengladbach 1962) 43f. – A. SCHULER/D. U. J. FRANZEN, Ausgrabungen in und um St. Simon und Judas Thaddäus. Arch. Rheinland 2008 (Stuttgart 2009) 151–154. – P. STAATZ, Die Geschichte von Orzenrath und Spenrath. Von den Anfängen bis zur Umsiedlung. Gesch. Gde. Jüchen 8 (Essen 2008).

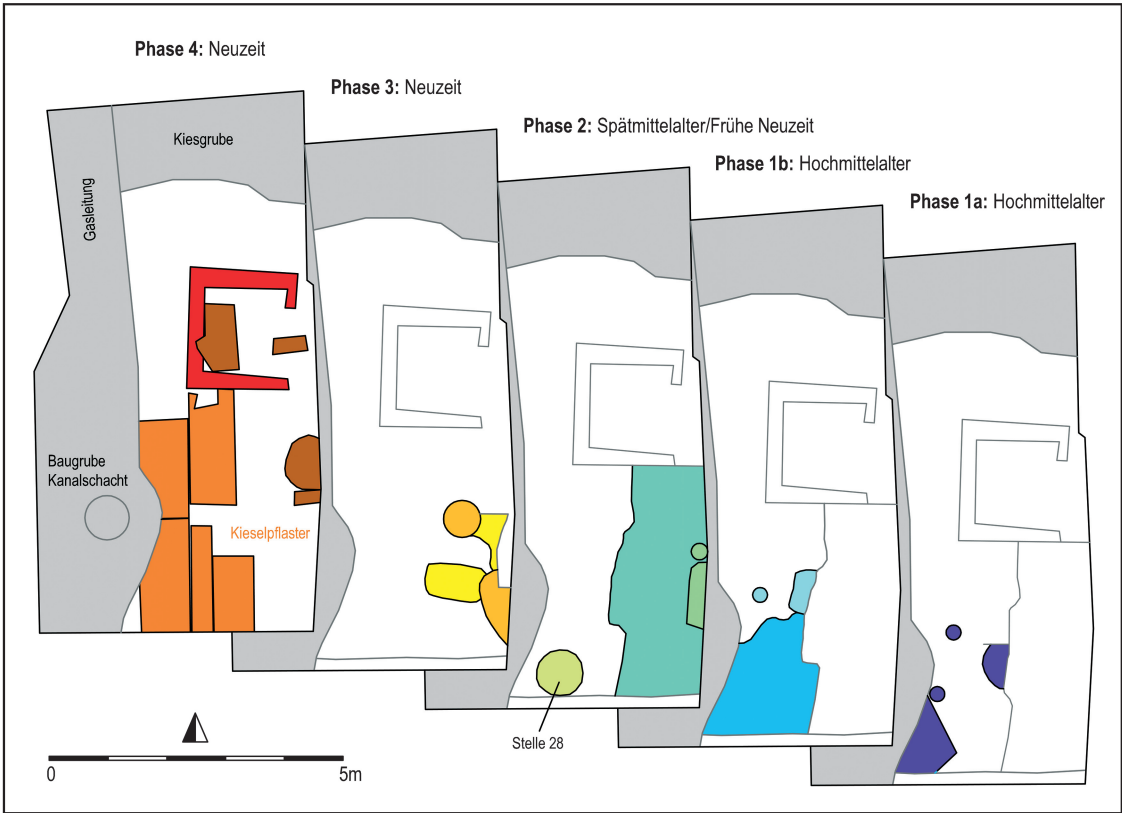
MEERBUSCH, KREIS NEUSS

Viel Geschichte auf engstem Raum in Ilverich

Im Vorfeld der Errichtung eines unterkellerten Gebäudeanbaus in Meerbusch-Ilverich führte die Firma ARCHBAU eine Sachverhaltsermittlung mit anschließender Ausgrabung durch, da in unmittelbarer Nähe Strukturen einer römischen Villa bekannt waren. Ilverich liegt inmitten eines komplexen frühmittelalterlichen Siedlungsgefüges auf der linken Rheinseite gegenüber von Kaiserswerth und nördlich der hochmittelalterlichen Niederungsburg Haus Meer am Rand einer alten Rheinschleife. Lesefunde von einem Acker an der westlichen Ortsgrenze erbrachten Scherben des 5. bis 11. Jahrhunderts. Zudem gibt die En-

dung „-rich“ des Ortsnamens, ebenso wie z. B. das alemannische „-ingen“ oder das auch im nördlichen Rheinland vorkommende „-heim“, einen Hinweis auf die sog. frühmittelalterlichen Personenverbandsnamen, die sich auf die am Ort wohnenden Personen bezogen. Die historische Überlieferung Ilverichs geht in das Jahr 904 zurück. Die Königsurkunde vom 3. August belegt eine Schenkung an das Kloster des hl. Suitbertus (Kaiserswerth) durch Ludwig IV. Inhalt der Schenkung waren ein Herrenhof in Werth (Kaiserswerth) und fünf Niederlassungen, darunter eine in Kierst und eine zweite in Ilverich.

Cordula Brand und
Uwe Schönfelder



182 Meerbusch-Ilverich. Siedlungsphasen in der Grabungsfläche.

183 Meerbusch-Ilverich. Südprofil mit Brunnen-grube (links), Grube Stelle 28 und aschehaltigem Befund (rechts) sowie darüberliegenden Mauerbefunden und Kieselpflaster (links).



In den Quellen des Mittelalters finden sich schließlich Hinweise auf den Münkshof von Ilverich. Einer Urkunde vom 29. Mai 1273 zufolge verpachtete das Xantener Stift den Hof „*bona in Elveric in parochia de Lancke*“ an das Prämonstratenserinnenstift Meer. Die Halbmänner des Klosters Meer auf dem Hof trugen über Jahrhunderte den Namen Münks. Von hier aus erfolgte die Verwaltung der umliegenden Meerer Besitzungen.

Das Grundstück, auf dem der o.g. Gebäudeanbau erfolgen soll, ist seit etwa 1740 urkundlich als „Schleitenhof“ bekannt.

Obgleich die zu untersuchende Fläche mit 45 m² relativ klein war und sich durch verschiedene Störungen – eine Gasleitung und einen Kanalschacht im Westbereich sowie eine Kiesgrube im Norden – auf etwa 20 m² reduzierte, gelang es, 28 Befunde zu dokumentieren, die sich mit aller Vorsicht in verschiedene Phasen gliedern lassen (Abb. 182).

Bei Öffnung des Bodens wurde eine flächige neuzeitliche Vorgängerbauung angetroffen (Phase 4). Mehrere Ziegelfundamente waren Nord-Süd orientiert und untereinander mit Fugen angebaut. Ihre Gründungstiefe war relativ einheitlich. Die verhältnismäßig weichen Ziegel besaßen Maße von 26–27 × 12–13 cm. Östlich schloss sich an die Mauern nahtlos ein kompakt gesetztes Kieselpflaster an. Diese Befundsituation wurde im Norden durch einen etwa 2 × 2 m großen Ziegelschacht geschnitten, der mit Sand gefüllt war und bis in die anstehenden Kiese reichte. Die Überreste weiterer Befunde überlagerten den Schacht. Mit einiger Wahrscheinlichkeit gehören die Strukturen zum Baubestand des Schleitenhofes, von dem eine Ansicht aus der Zeit um 1800

auf einem Kachelofen im bestehenden Gebäude erhalten ist.

Unterhalb des Kieselpflasters lagen mehrere, sich schneidende Gruben (Phase 3), darunter ein kreisrunder, senkrecht in den Boden reichender Schacht, dessen Wandung mit einem Holzfass versteift war, welches auf einem Ziegelkranz stand. Der Befund reichte nicht in die Kiese hinein. Unter den wenigen neuzeitlichen Scherben befanden sich Fragmente sog. Milchkuppen, wie sie über Jahrhunderte im Raum Meerbusch üblich waren und die man noch nach dem Ersten Weltkrieg in einer Töpferei in Lank herstellte.

Die oben erwähnten Ziegelmauern saßen unmittelbar auf einer komplexen Befundsituation auf. Hier befand sich ein weiterer Schacht (Phase 2; Abb. 183), der in ältere Strukturen eingetieft war. Er besaß einen kreisrunden Durchmesser von 0,8 m und reichte ebenfalls nicht in die Kiese. Das geborgene Fundmaterial setzt sich aus zwei Altfinden hochmittelalterlicher Grauware, früher glasierter Irdenware, einer Scherbe und einem Wirtel aus Steinzeug, einem Tonwirtel und einem Eisenmesser und einer bronzenen Gürtelschnalle zusammen. Von besonderem Interesse ist der Fund einer knapp 8 cm großen und 5 cm breiten Figurengruppe aus Pfeifenton (Abb. 184). Sie zeigt in symmetrischer Anordnung und dem Betrachter frontal zugewandt Adam links und Eva rechts neben einem Baum stehend, um dessen Stamm sich ein Schlangenleib windet, der in einen weiblichen Oberkörper mündet. Die jeweils äußeren Arme von Adam und Eva sind zur Scham gerichtet und bedecken diese mit einem Blatt, die inneren Arme sind nach oben angewinkelt und scheinen Äpfel zu halten. Stilistisch vergleichbare Darstellungen des Sündenfalls

finden sich vor allem in Handschriften der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wie auch in zeitgenössischer Plastik, so etwa von Tilman Riemenschneider. In der Ausführung in Pfeifenton liegt das Motiv anscheinend bisher singulär vor.

Die Zusammensetzung des Fundmaterials spricht eindeutig für eine Siedlungstätigkeit am Beginn der Frühen Neuzeit.

Ähnlich datieren dürfte eine sich östlich befindende, große Brunnengrube mit darunterliegenden(?) Befunden, die von den neuzeitlichen Gruben der Phase 3 geschnitten wird und tief in die Kiese reicht.

Sechs der Befunde liegen stratigraphisch unterhalb der zuvor beschriebenen. Sie lassen sich dem Hochmittelalter zuweisen und repräsentieren mindestens zwei Horizonte (Phase 1a und 1b). Die Zahl der Befunde mag sogar noch wesentlich größer gewesen sein, wenn man berücksichtigt, dass sich die sechs Strukturen auf einer Fläche von nur 8 m² befanden. In der restlichen befundführenden Fläche von 12 m² stören das Mauergerüst und die Brunnengrube den Untergrund tiefgründig, von den Störungen durch Leitungen ganz zu schweigen.

Neben zwei Pfostengruben und zwei weiteren Gruben ist eine aschehaltige Schicht oberhalb einer eckigen, mit Asche und Lehm verfüllten Grube bemerkenswert. Letzterer scheinen am ehesten abgebrannte Grubenhäuser vergleichbar zu sein.

Ein größerer Teil des Keramikspektrums setzt sich aus harter Grauware zusammen, darunter auch einige Scherben Blaugrauer Ware, zwei Randscherben mit ausbiegendem kantigem Rand und angedeutetem Falz sowie zwei anpassende Wandungsscherben mit einem Dekor aus horizontalen Riefen, die durch eine Wellenlinie gekreuzt werden. Wenige Scherben lassen sich Pingsdorfer und verwandter Ware zuordnen. Ungewöhnlich sind zwei helltonige Scherben mit Reihen hochkantiger Rechteckstempel auf der Wandung. Das Keramikensemble datiert wohl von der zweiten Hälfte des 12. bis ins 13. Jahrhundert.

Die Befunde der Phase 1 sind zeitgleich mit den Ausbauphasen der Niederungsburg Haus Meer und derer von Kaiserswerth. Sie stellen, neben den frühmittelalterlichen Streuscherben vom westlichen Ortsrand, die ersten mittelalterlichen Siedlungsspuren der seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert durch eine Urkunde bekannten Ansiedlung von Ilverich dar und liegen nur gut 100 m entfernt vom Münkshof, dessen Ersterwähnung, wie bereits dargestellt, in das Jahr 1273 fällt.

Zuletzt seien zwei schamottegemagerte Scherben erwähnt, die als Altfunde aus einer der hochmittelalterlichen Gruben stammen. Eine der Scherben besaß zudem Schlickung. Diese Stücke lassen sich allgemein als eisenzeitlich ansprechen, finden sich aber auch in germanischen Siedlungszusammenhängen des 1. Jahrhunderts n. Chr. wie etwa in der Siedlung von Vörde-Mehrum. Unter dem Fundmaterial der be-



184 Meerbusch-Ilverich. Darstellung des Sündenfalls in Pfeifenton, Vorder- und Rückseite.

nachbarten römischen Villa des 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts von Ilverich sollen sich auch zwei Scherben der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. befinden, sodass die Existenz einer frührömischen Siedlung möglich erscheint.

Literatur: M. REGENBRECHT (Hrsg.), 1100 Jahre Langst-Kierst und Ilverich. 904–2004. Die Geschichte zweier Dörfer im Rheinland. Schriftenr. Heimatkr. Lank e. V. 12 (Meerbusch 2004).